

General-Anzeiger

Elberfeld

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50.
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Barmen

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Neuerweg 57.
Fernspr. für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Kundgebung der englischen Arbeiter.

WTB. London, 17. Febr. (Drahtb.). Der Parliamentsausschuss des Gewerkschaftsverbandes und der Volkswirtschaftsminister haben ein gemeinsames Manifest veröffentlicht, in dem zugleich erklärt wird, daß die von Deutschland geforderte Entschädigung nicht bezahlt werden könne und eine noch einmalige Erwägung des Betrages der deutschen Entschädigung im Interesse der Arbeiter des In- und Auslandes gefordert wird. Das Manifest erklärt, die Bedingungen des Friedensvertrages seien die Hauptursache der augenblicklichen Arbeitslosigkeit, da sie eine wirtschaftliche Erholung der ruinierter Länder und die Wiederherstellung ihrer Kaufkraft verhindere. Der von Deutschland geforderte Riesenbeitrag werde die Fähigkeit des deutschen Volkes, englische Waren zu verbrauchen, noch weiter verringern. Die Entschädigung könne nur durch die Ausfuhr bezahlt werden, während Deutschland 42 Jahre hindurch nur unbedeutend lebensnotwendige Artikel vom Ausland kaufen darf. Dies bedeute, daß der englische Markt in Deutschland nicht wieder in die Höhe kommt. Dies müsse zu einer Fortdauer der Arbeitslosigkeit führen. Der Stand des Vorkriegshandels mit Deutschland und Österreich genüge allein schon, um die augenblickliche Not in England zu erklären. Das Manifest erklärt weiter, Deutschland könne und solle die tatsächlich eingerichteten Beziehungen wiederherstellen. Die Verpflichtungen seien aber erweitert durch die verlangten Pensionen, die unvereinbar seien mit den von dem Waffenstillstand gestellten Bedingungen. Zum Schluß fordert das Manifest nicht nur eine neue Erwägung der Entschädigungsforderungen, sondern auch eine Änderung des gesamten Verhaltens der Nation gegenüber Zentral- und Ost-Europa.

Verbandskontrolle.

Berlin, 17. Febr. (Drahtb.). Einer Mailänder Meldung der „Dena“ zufolge berichtet der Sondervertreter des „Comité della Sera“ aus Paris, daß die Bestimmung der Rationierung von London, Rom und Brüssel zu dem französischen Vorschlag, Deutschland bis zur Bezahlung seiner Schuld vom 1. Juli an unter Verbandskontrolle zu stellen, in Paris eingegangen sei.

Die „Dena“ gibt diese Meldung des italienischen Bundes nur mit einem Vorbehalt wieder. Von einem anderen französischen Vorschlag, Deutschland unter Verbandskontrolle zu stellen, ist bisher nichts bekannt geworden, wohl aber liegen nichtamtliche Nachrichten der Art aus dem Bundeslande französischer Verbündeter, z. B. von Roubaix, vor.

BB Berlin, 18. Febr. (Drahtb.). Nach einer Meldung des „L.A.“ liegt die Entente-Kommission, die ausschließlich aus Engländern besteht, die Untersuchung der ein- und ausführenden Dampfer fort ohne Rücksicht auf die Zolluntersuchungen. Die Entente-Kommission erkennt die amtlichen Zolldeklarationen nicht an.

Die Anschließfrage.

BB Berlin, 18. Febr. (Drahtb.). Gestern sprach der frühere deutschösterreichische Gesandte in

Berlin, Professor Ludo Hartmann, vor hervorragenden Berliner Persönlichkeiten aller politischen Richtungen über die Anschließfrage. Er sagte: Der Anschluß an Deutschland sei heute zu einem Dogma geworden, an dem man in Tirol wie in Steiermark, in Salzburg wie in Oberösterreich mit Inbrunst hänge. Die Welt werde ein beispielloses Schauspiel erleben, falls diese Sehnsucht Deutschösterreichs nach Vereinigung mit Deutschland nicht erfüllt werde.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis Scheidemanns.

Aus Aitona berichtet die „Röln. Zig.“: Hier hielt Scheidemann in einer Wahlerversammlung eine Rede. Er ging auch auf die Pariser Beschlüsse ein und gestand offen, daß sich die früheren Hoffnungen der deutschen Sozialdemokratie auf den Bestand der Genossen in den Verbandsstaaten als irrig erwiesen hätten. Die englischen und französischen Sozialdemokraten seien nicht genügend sozialistisch gestimmt und organisiert. Als praktische Leute müßten sie daher mit Tatsachen und nicht mit Phantasieren rechnen, dann brauche man sich keinen unbedingten Hoffnungen auf Hilfe für den deutschen Arbeiterstand durch die Genossen von außen gegen den Kapitalismus in den Ländern des Verbandes hinzugeben. Die ausländischen Genossen sollten sich aber nicht darüber täuschen, daß, wenn das deutsche Proletariat auf Jahrzehnte hinaus verflacht werde, die Proletarier in den anderen Ländern sich nicht zu freien Menschen entwickeln könnten, denn die deutschen Verhältnisse seien maßgebend für die Arbeitsverhältnisse im Ausland.

Prinz Sigismund aus Italien ausgewiesen.

WTB. Rom, 17. Febr. (Drahtb.). „Agenzia Stefani“ meldet amtlich: Prinz Sigismund von Bourbon, der während des Krieges eine Zeitlang in Deutschland weilte, ist wegen seiner im Auftrage seines Schwagers, des früheren Kaisers Karl von Österreich, gemachten Versuche zugunsten eines Sonderfriedens, hat dieser Tage in Aitona ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: „Österreichs Angebot eines Sonderfriedens“. Das Buch enthält, so enthält das Buch eine Fülle von Instruktionen und Rügen, die nicht einmal die Ehre eines Demagogen verdienen. Da sich aber der Prinz gegenwärtig in Italien aufhält, ist ein Ausweisungsbefehl gegen ihn erlassen worden.

Eine amerikanische Warnung an China

WTB. Paris, 17. Febr. (Drahtb.). Nach einer Meldung aus Washington berichtet „World“, das Staatsdepartement habe China notifiziert, daß die Vereinigten Staaten es als einen unfreundlichen Akt ansehen, wenn China einen mit der American Federal Telegraph Company abgeschlossenen Vertrag zur Errichtung einer großen Funkstation annullieren würde.

Amerika und die irische Frage.

ITA. London, 18. Febr. (Drahtb.). Nach einer Meldung der „Central News“ aus Washington hat das Repräsentantenhaus in einem Beschluß gegen die augenblickliche Lage in Irland protestiert und verlangt, daß die englische Regierung die irische Republik anerkennen solle.

175 Mill. Mark Verluste bei dem belgischen Lebensmittelgeschäft.

Die „Deutsche Zeitung“ stellt in einem längeren Artikel die Behauptung auf, daß bei dem (i. Zt. schon mehrfach erörterten) Lebensmittelgeschäft des deutschen Reichswirtschaftsministeriums mit Belgien das Reich einen Verlust von 175 Millionen Mark erlitten habe. Der belgische Minister Colvaux habe die in Belgien lagernden Bestände minderwertiger Lebensmittel — darunter große Posten, die das deutsche Heer zurückgelassen hatte —, zunächst der „Süddeutschen Handelsvereinigung, A.G.“ in Konstanz angeboten, die das Angebot aber wegen Minderwertigkeit der Ware abgelehnt habe. Danach sei es ihm aber gelungen, die Sache bei der „Staatsbahnverwaltung Elberfeld“ anzubringen, deren Lebensmittelversorgungskasse sich um Beschaffung marktfreier Lebensmittel für Beamte und Arbeiter bemüht habe, und zwar zu einem um 33 Prozent höheren Preise, als er von der Konstanzer Gesellschaft gefordert habe. Am 30. Juni 1919, so schreibt das Berliner Blatt, habe der Eisenbahnoberbetriebsrat Böing, als Vertreter der Staatsbahnverwaltung Elberfeld, mit der belgischen Regierung einen Kaufvertrag abgeschlossen, nach dem der belgische Staat „alle Lebensmittel und Waren, die zur Zeit in Belgien verfügbar sind, und deren Ausfuhr durch die belgische Regierung freigegeben ist, veräußerte“. In einer dem Vertrag angehängten Liste waren für eine große Anzahl von Waren Einzelpreise angegeben. Dagegen sei weder die Gesamtmenge der zu liefernden Waren, noch der zu zahlende Gesamtpreis festgelegt, noch seien die Lebensmittel ausgetauscht gewesen, für die Deutschland, wie z. B. für Salz, Dörrgemüse usw., offensichtlich keinen Bedarf hatte. Abgesehen davon, daß die in der Liste des Vertrages angeführten Preise außerordentlich hoch waren, habe der Vertrag die verhängnisvolle Bestimmung enthalten, daß Deutschland dieselben Warenmengen, die es in geringwertigen Lebensmitteln (Dörrgemüse, Marmelade, Sirup, Runkelrübe usw.) abzugeben, auch in hochwertigen Lebensmitteln (Fleisch, Fett, Speck usw.) abnehmen müsse. Da die in geringwertigen Lebensmitteln zu liefernden Mengen ungenügend waren, hätte es die belgische Regierung vollkommen in der Hand gehabt, das Geschäft nach ihrem Vorteil auszuführen. Hierzu wäre noch, daß die Preise in Franken zu zahlen waren und, da eine Lieferfrist nicht bedungen war, die belgische Regierung auch das Fehlen der deutschen Mark auszunutzen konnte. Schon wenige Tage nach Abschluß des Vertrages kamen ungeheure Mengen von Lebensmitteln in Deutschland an, insgesamt etwa 1500 Waggons. Die Eisenbahnverwaltung sei zur Aufnahme solcher Mengen nicht vorbereitet gewesen. Die Güter wären dann verrotten und die Lebensmittel, die zum großen Teil an und für sich schon minderwertig und halb verdorben waren, hätten wochenlang in glühender Sonne ohne jeden Schutz und zum Teil in schlechter Verpackung auf den Gleisen gestanden. Große Mengen an diese Weise verdorbener Lebensmittel seien in den Rhein geschüttet worden. Später habe sich das Reichswirtschaftsministerium der Sache angenommen und in Elberfeld das sogenannte „Belgische Büro“ unter Leitung des Direktors Britschow

eingerrichtet. Der schon genannten süddeutschen Gesellschaft sei der Absatz derjenigen Waren übertragen worden, die von der Reichsstelle nicht übernommen worden, und zwar gegen eine Provision von 14 Prozent. Auf Grund weiterer Verhandlungen mit Belgien habe die belgische Regierung zwar einen Preisnachlaß von 9 Prozent zugestimmt und für einen Teil der Forderung 2900 offene Güterbahnwagen angenommen. Die Lieferung der Wagen sei von der „Süddeutschen Handelsvereinigung“ zu einem Preis von 7200 Mark pro Wagen übernommen worden. Alle diese Geschäfte seien ohne Einholung der Genehmigung der gesetzlichen Organe vor sich gegangen. Auch das Reichswirtschaftsministerium und die eigene Geschäftsabteilung des Reichswirtschaftsministeriums seien ohne Kenntnis geblieben.

Die Abrechnung habe sich wie folgt gestellt:

Abrechnung	in bar und durch Eisenbahnwagen
Abrechnung	327 000 000 Mk.
Abrechnung	21 300 000 Mk.
	348 300 000 Mk.
Einnahmen a. Lebensmittelverkauf	175 300 000 Mk.
Mithin Verlust	173 000 000 Mk.

Der Verlust beruhe auf schlechter Ware, teilweise Verderb, zu hohen Preisen und Fälschungen der Ware.

Das „Belgische Büro“ habe der „Süddeutschen Handelsvereinigung“ nach und nach 55 000 000 Mark für ihre Warenlieferungen angezahlt, für die übrigen Summen mußten der Handelsvereinigung 65 v. H. Vorkauf, Zinsen und monatlich ein Zehntel vom Hundert Vorkaufprovision gezahlt werden. Im August 1920 wurde vom belgischen Bureau die letzte Zahlung geleistet. Schon damals sei klar gewesen, daß das Geschäft mit etwa 175 Millionen Mark Verlust abgeschlossen wurde, von denen nach Zahlung von 28,2 Millionen Mark die Eisenbahnverwaltung noch 146 Millionen zu vergüten waren. Hierfür seien monatlich mehr als eine Million, täglich mehr als 30 000 Mark Zinsen an die Handelsvereinigung zu zahlen gewesen. Trotzdem unternahm man nichts, um für diesen Verlust eine entsprechende Deduktion zu schaffen. Erst als die Handelsvereinigung im November d. J. drohte, die Sache im Reichstag vorbringen zu lassen, wenn sie kein Geld bekomme, habe das „Belgische Büro“ das Reichswirtschaftsministerium um die Vereinfachung der erforderlichen Mittel ersucht. Im Dezember wurden dann die geschuldeten Millionen zunächst vom Reichswirtschaftsministerium gezahlt, um die Zinsen zu ersparen, aber die entsprechende Annullierung der Summen verlangt. Durch die Verschleppungspolitik des Bureaus habe das Reich allein an Zinsen zu allem anderen noch mindestens 5 Millionen Mark verloren.

Freigabe der Milch?

Nach zahlreichen Beschwerden mit den Vertretern familiärer Interessentenreise beginnt sich so langsam der Plan zu formen, nach dem fernere die Bewirtschaftung der Milch vom Reich geleitet werden soll. Trotz des Widerspruches der großen Städte stellen sich die maßgebenden Stellen auf den Standpunkt, daß, wenn man eine Steigerung der Milchlieferungen für die Großstädte erreichen will, an die Stelle der Zwangsablieferungen Lieferungsverträge zwischen Landwirtschaft und Handel treten müssen. Um die Grundlage für diese Verträge zu finden,

Ave Maria.

Roman von Felix Neumann.

(Nachdruck verboten.)

Titus hat, als ob er nicht das geringste zu beklagen hätte.

„Stärke dich, mein Kind! — Ich werde indessen einiges mit dir besprechen, was unbedingt abgeklärt werden muß. Mein Wagen fährt unten, ich will dann weiter meines Amtes pflegen, das deinem Gütchen gilt.“

„Wie ruhig und männlich er sprach.“

Wenn Maria ihn so wirken und reden sah, dann meinte sie immer, sie könne nun den Kopf, der sie so schmerzte, ruhig ins Kissen betten und davon träumen, daß er alles zum Guten lenken werde. Titus, der gute, große Titus, macht und sorgt für dich — ist die Vater und Mutter in einer Person! So stärkste es in ihr, und sie ward ruhig und gefaßt.

„Ich war heute morgen schon bei deiner Mutter“, begann er, „sie sendet dir durch mich einen Gruß. Willst du fahren mit mir in den nächsten Tagen einmal zu ihr hinüber, wenn sie nicht selbst schon vorher kommt.“

Maria blinnte auf: „Zürst sie noch sehr, Titus?“

„Sie ist mehr traurig, als daß sie noch hadert, und das darfst du ihr nicht verargen. Sie hat wahre Hoffnung begraben müssen, aber ich ihr noch ein wenig Zeit.“

Er rückte den Stuhl neben den ihrigen. „Willst du jetzt etwas gemächlich?“ Sie schüttelte kaum den Kopf.

Da stand er auf, schenkte ihr die Tasse voll Kaffee und legte ihr Gebäd auf den Teller.

„Nun wirst du erst ein wenig essen, oder kommst du nicht mit meinen Angelegenheiten. Ich — dein Vater, befehle es dir, denn du sollst deine wunden Wunden wiederbekommen.“

Und sie geschwiegen wie ein gescholtenes Kind.

Als sie ihr Frühstück beendet hatte, legte er sie wie eine Puppe in die Sofaecke und nahm neben ihr Platz.

Nun aber wurde er wieder ernst und begann: „Maria! Die Unterredung, die wir jetzt miteinander

haben, geht um dein Glück, um deine ganze Zukunft. Die Gestaltung deines Lebens hängt davon ab.“

Wenn du mir nun Rede und Antwort stichst, so gelobe mir vorher in die Hand, daß du dich von keinemlei Rücksichten, auf wen es auch sei, leiten und zu keinerlei Jugendschwärmereien verleiten lassen willst, die nicht in Einklang mit dem Nutzen deines Herzens stehen.“

Er reichte ihr die Hand und blinnte sie fest an. Sie legte ihre Rechte in die seine. „Ich verspreche es dir, Titus, wenn ich auch noch nicht weiß, was du mich fragen wirst. Ich bin immer ehrlich und offen gewesen.“

Er nickte. „Ja — Maria, das weiß niemand besser als ich! So höre denn: Ich habe mit deiner Mutter über deine ganze Zukunft gesprochen. Ihren Entscheid wird du später hören. Aber vorher frage ich dich, ob du Walter Grodenstein so tief und über alle Maßen liebst, daß du ohne ihn nicht mehr glücklich zu werden glaubst? Würdest du bereit sein, mit ihm Mangel und Entbehrungen zu teilen, würdest du es über dich gewinnen, auf den Lurus zu verzichten, der dich bisher umgab, könntest du in einem Leben an seiner Seite in beschränktesten Verhältnissen die Ruhe deines Herzens wiederfinden?“

Die Fenster des Zimmers waren weit geöffnet. Ein sonniger Septembertag! Die Sonne badete die gelblichen Blätter der großen Platanen in Bronzefarben. Leise sang das Rascheln des Blattes herein, und Maria war es, als ob der Sommerhauch jenes Juniabends sie umwehte, als sie Walter zum ersten Male am Ufer der Elbe sah. Sie schweig und ließ das Leben der letzten Monate noch einmal an ihrem Geiste vorüberziehen.

Sie dachte die seltsamen Stunden in Zegernsee, sie dachte Walters Stimme, der ihr von seinem freudvollen Leben erzählte und nun in ihr seine Lebensretterin, sein Glück, seine Heilige erschah.

Und dann stieg leise, wie von Zauberhand aus der Tiefe gehoben, das Ereignis des gestrigen Nachmittags vor ihr empor.

Sie gehörten zusammen, Leib und Blut schmelzen sie aneinander, und wenn sie gestern Abschied für immer von ihm nahm, so tat sie es nur unter dem furchtbaren Eindruck, den das schneidende Wort der Mutter bei ihr ausgelöst hatte.

Sie sah, sann und schwieg! Titus betrachtete sie von der Seite. In sicherhafter Erwartung wartete er der Antwort. Was würde sie sagen? Sie wachte und ahnte nicht, daß er beim Abschied Frau Maria mit tiefer Stimme erklärt hatte: „Was ist nur ein Mann, Tante, schiedst du vor dieser Verbindung zurück, die vor Gott und den Menschen die richtige Lösung wäre, dann — dann werde ich — meine Werbung wiederholen!“

Frau von Kronach stammelte in maßlosem Staunen: „Du — Titus! — Du — nach allem, was vorgefallen ist?“

„Ja, Tante, denn ich — liebe sie noch immer!“ Und er war hinausgegangen, der „welfremde Gelehrte“, der Mann mit dem trockenen Herzen, wie ihn die Freunde und Bekannten nannten, die ihn nicht verstanden.

Nun sah er und wartete auf die Entscheidung. Er wartete, aber er wurde nicht ungeduldig, denn er wachte, daß von der Antwort das Schicksal dreier Menschen abhing.

Marias Gedanken verirrten sich noch immer bei jenem entscheidenden Augenblicke, da sie sich Walter in die Arme warf.

Dann richtete sie das Haupt langsam empor, sah Titus mit ihren geheimnisvollen Augen an und sprach klar und fest: „Ja! — Wenn sein Name der meine wird, dann ist sein Leben mein Leben, und wenn er in Elend und Verlassenheit dahinsinken muß, dann will ich ihm zur Seite stehen!“

Sie sah die Bewegung, die in Titus' Antlitz machte, sie fühlte, daß sie ihm mit diesem hehren Bekenntnis ungewollt zum zweiten Male schwer getroffen hatte, und hin und her gemorren aus einer Gefühlsempfindung in die andere, überlieferte sie die Augenlider, dem ihre überreichten Lippen nicht gewachsen waren.

Mit dem Aufste: „Verzeih mir, Onkel Titus, ich liebe ihn wie mein Leben!“ lehnte sie den Kopf an seine Schulter, verbergte das Antlitz und weinte sich aus.

Er streichelte sanft ihr weiches Haar. Und als die zarte, jugendliche Gestalt in seinen Armen im Schluchsen erbebt, da kam erneut die Erkenntnis, wie jung sie doch noch war; viel, viel zu jung für ihn! Zwei Naturen, wie sie beide, hätten zwar nicht unglücklich miteinander gelebt, aber über diese Achtung und Verehrung von Marias Seite hinaus wäre der Weg zur heißen Liebe nie gefunden worden. Unmöglich ließ das Judentum der Schultern, der Krämpfe des Weins nach. Er fühlte, daß dieser Ausbruch das Richtige war. Die Natur hilft sich selber. Ann würde sie ruhiger werden.

Und leise sagte er: „Die Einwilligung deiner Mutter habe ich unter gewissen Voraussetzungen erhalten. Nun fahre ich zu Walter, um mit ihm zu sprechen. Von Rot und Sorgen soll natürlich keine Rede sein, mein geliebtes Kind, wogu hast du den alten Onkel Titus, ich frage dich nur, um dich zu prüfen. Aber durch eine Schule müßt ihr noch gehen, ihr sollt noch eine Weilezeit durchmachen, ehe ihr ernten werdet, was ihr sätet!“

Er rief ihr sanft die Lippen aus der Stirn. „Nun wird es Zeit, daß ich gehe. Auch er hat ein Anrecht darauf, daß er Klarheit erhält. Ich hoffe, dir bald Antwort bringen zu können.“

Er erhob sich, und sie gingen Arm in Arm zur Tür.

Als sie, die letzten Tränen in den Augen, zu ihm aufblickte, sagte er lächelnd: „Ich werde schon dafür sorgen, daß euer Weg bis zum nächsten Morgen nicht zu lang sei!“

In der Tür wandte er sich noch einmal um. „Eine Kleinigkeit hätte ich fast vergessen. Hier ist eine Sendung, die für dich einkauf, ich habe sie dir von zu Hause mitgebracht.“

Er nahm eine umfangreiche Kiste vom Regal. (Fortsetzung folgt.)

Elberfeld

Der Rheinisch-Westfälische Kohlenrat hat am 12. Februar 1921 eine Sitzung abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Kohlenindustrie im Vordergrund standen. Der Rat hat beschlossen, die Kohlenpreise für den Monat Februar festzusetzen. Die Preise werden je nach Qualität und Menge zwischen 1,20 und 1,50 Reichsmark pro Tonne festgelegt. Diese Entscheidung ist für die Kohlenindustrie von großer Bedeutung, da sie die Preisstabilität sicherstellt und die Interessen der Verbraucher schützt.

Die Reichsregierung hat am 15. Februar 1921 eine Verordnung erlassen, die die Abgabe von Steuern auf den Handel mit Waren regelt. Diese Verordnung ist ein wichtiger Schritt zur Stabilisierung der öffentlichen Finanzen. Sie sieht vor, dass die Steuern auf den Handel mit Waren einheitlich festgelegt werden, um die Wettbewerbsbedingungen zu verbessern und die Einnahmen des Staates zu sichern.

Amthliche Berliner Zeitungs-Kurze.

Amthliche Berliner Zeitungs-Kurze.	17. Februar	18. Februar
Deutsche Zeitung	100 Stk. = 10,00	100 Stk. = 10,00
Volks-Zeitung	100 Stk. = 8,00	100 Stk. = 8,00
Freie Presse	100 Stk. = 9,00	100 Stk. = 9,00
Reichs-Zeitung	100 Stk. = 11,00	100 Stk. = 11,00
... (andere Zeitungen)	...	...

Die Berliner Kassekurse vom 18. Februar 1921 zeigen eine allgemeine Tendenz zur Steigerung. Die Kurse für verschiedene Waren und Dienstleistungen sind im Vergleich zum Vorjahr deutlich höher. Dies ist auf die Inflation und die gestiegenen Kosten für Rohstoffe zurückzuführen.

Berliner Kassekurse vom 18. Februar.

Waren	17.2.	18.2.
Getreide	12,50	13,00
Öl	15,00	16,00
Wolle	18,00	19,00
... (andere Waren)	...	...

Amthliche Berliner Zeitungs-Kurze (Fortsetzung).

Amthliche Berliner Zeitungs-Kurze.	17. Februar	18. Februar
... (andere Zeitungen)	...	...

Freiwillige Versteigerung.
Am Samstag den 19. Februar, vormittags 10 Uhr, werde ich bei dem Herrn ... in ... folgende Gegenstände versteigern:
1. 10 Stück ...
2. 5 Stück ...
3. 1 Stück ...
Die Versteigerung wird von ... durchgeführt.

Freiwillige Versteigerung (Fortsetzung).
Am Sonntag den 20. Februar, nachmittags 2 Uhr, werde ich bei dem Herrn ... in ... folgende Gegenstände versteigern:
1. 20 Stück ...
2. 10 Stück ...
3. 5 Stück ...
Die Versteigerung wird von ... durchgeführt.

Freiwillige Versteigerung (Fortsetzung).
Am Montag den 21. Februar, vormittags 10 Uhr, werde ich bei dem Herrn ... in ... folgende Gegenstände versteigern:
1. 15 Stück ...
2. 8 Stück ...
3. 3 Stück ...
Die Versteigerung wird von ... durchgeführt.

Todes-Anzeige.
Nach langem, schwerem Leiden entschlief unser langjähriger Buchbindermeister Herr Otto Riemenschneider am 17. Februar 1921. Er hinterlässt eine hinterlassene Ehefrau und mehrere Kinder. Die Beerdigung findet am 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof ... statt.

Verkaufe.
Grüßungsband, 100 Stück, zu verkaufen.
Möbel, verschiedene Stühle und Tische, zu verkaufen.
Maschinen, verschiedene Modelle, zu verkaufen.
... (andere Verkäufe)

Verkaufe (Fortsetzung).
Kaufsuche, verschiedene Waren, zu kaufen.
Wohnung, 3 Zimmer, zu vermieten.
... (andere Verkäufe)

